

Méhuls Ouvertüre zu »La Chasse du jeune Henri«

Dem wahren Komponisten enthüllt die Musik willig ihre Geheimnisse; er ergreift ihren Talisman und beherrscht damit die Phantasie des Zuhörers, so daß auf seinen Ruf diesem ein bestimmtes Bild aus dem Leben vor die Augen des Geistes tritt, und er unwiderstehlich hineingezogen wird in das bunte Gewühl phantastischer Erscheinungen. In der Kenntnis dieser geheimnisvollen Zaubermittel und ihrer richtigen Anwendung möchte wohl die eigentliche
5 musikalische Malerei bestehen. Melodie, Wahl der Instrumente, harmonische Struktur, alles muß da zusammenwirken, und es wäre ein törichter Wahn, wenn man durch die Nachahmung einzelner Naturlaute ohne Beachtung des Ganzen jenen Zweck, bestimmt auf die Phantasie zu wirken, erreichen wollte; die Pelotonfeuer der Violinen, die Kanonaden der Pauken in manchen Schlachtsymphonien sind ebenso lächerlich, wie das vernehmliche Krähen der Hoboe als St. Petri-Hahn in jenem alten Oratorio. Es gibt dagegen gewisse Melodien, die, z. B. an
10 Einsamkeit, an Landleben, erinnern; ein gewisser Gebrauch der Flöten, Klarinetten, Hoboen, Fagotte wird dies Gefühl bis zu hoher Lebendigkeit steigern. Ebenso wird man bei gewissen Melodien der Hörner augenblicklich in Wald und Hain versetzt, welches wohl tiefer als darin liegt, daß das Horn das Instrument der im Walde hausenden Jäger ist. Zu weit würde den Rez. die Auseinandersetzung dieser Ideen führen; er glaubt genug gesagt zu haben, um seine Meinung über die musikalische Malerei, von der das Urteil über die vorliegende Ouvertüre ausgehen muß, anzudeuten ...
(225 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/etahoff/musik/chap007.html>